Verlag d. „Ostara“ Rodaun-Wien.



Die assyrischen „Udumi“ (die biblischen „Adams“menschen) auf dem „schwarzen Obelisken“ im britischen Museum.

„Theozoologie“

von

J. Lanz-Liebenfels.

Preis Mk. 2.50 = K 3.—

Das merkwürdigste Buch, das seit langem geschrieben wurde, enthält

die Entdeckung tatsächlich existierender Götter.

Es beweist an Hand unwiderleglicher, geschichtlicher Urkunden und zahlreicher Abbildungen, daß die oben in der Abbildung wiedergegebenen seltsamen Wesen (Zwerge, Nicker und Riesen) noch in historischen Zeiten existiert haben und daß sie die „Götter“ waren. In spannender und künstlerischer Darstellung enthüllt uns der Verfasser die Geheimnisse der alten Religionen und ihrer Götter, die nichts anderes als die mit elektrischen Sinnesorganen ausgestatteten Tertiärmenschen oder deren spätere Abkömmlinge waren. Durch diese merkwürdige Entdeckung erscheinen die Bibel und die alten Mythologien in einem völlig neuen Lichte. Es wird damit der Grundstein zu einer neuen Religion („Elektrotheismus“) gelegt, die den Menschen in Wahrheit die verlorene Göttlichkeit wieder zurückgeben wird.

Kein Ostara-Leser versäume,

sich die Bändchen der

Guido-List-Bücherei

anzuschaffen.

Guido v. List ist der Entdecker der altgermanischen Kultur.

Bisher erschienen:

Bd. 1: Das Geheimnis der Runen.
Bd. 2: Die Armanenschaft der Ariogermanen.
Bd. 3: Die Rita der Ariogermanen.
Bd. 4: Die Namen der Völkerstämme Germaniens und deren Deutung.

Bestellungen an die

Guido-List-Gesellschaft, Wien IX., Bleicherg. 18.

Herausgeber und Schriftleiter J. Lanz-Liebenfels, Rodaun-Wien.



Rassen-Psychologie d. Erwerbslebens I: Die Verarmung der Blonden und der Reichtum der Dunklen

von J. Lanz-Liebenfels

Verlag der „Ostara“, Rodaun, 1910
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Inhalt: Rassenanthropologische Grundlagen des Geldverstandes, Schädel- und Körperformen der Spitzel, Erpresser, Spieler und Spekulanten, Rassenanthropologie der großen Geldmänner: Fugger, Taussig, Dernburg, Rockefeller; Zwerge und Unholde als Schatzhüter, der fabelhafte Reichtum der Juden und Dunkelrassigen, 1 Milliarde Jahreszinsen, jährlicher Ruin von 12.000 Bauernfamilien, die dunklen Städter und die blonden Landleute, einträgliche Berufe der Dunklen, Maurermeister- u. Schankwirtspest, die Blonden als Knechte der dunklen Ausbeuter. 7 Abbildungen: Fugger, Kardinal Medici, Taussig, Wiegand, Rhodes, Rockefeller, Schankwirtstypus.

Preis 40 H. — 35 Pf.

Die „Ostara“ (samt Postporto) einzeln 40 H. = 35 Pf. Zehn Hefte vorausbezahlt 3 Kronen = 2·50 Mark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und die Leitung der „Ostara“ zu Rodaun bei Wien entgegen. Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun-Wien.

Die „Ostara“ ist die erste und einzige Zeitschrift zur Erforschung und Pflege des heroischen Rassentums und Mannesrechts,

die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht und des Herrenrechtes vor der Vernichtung durch sozialistische und feministische Umstürzler zu bewahren.

Bisher erschienen:

1. Die österreichischen Deutschen und die Wahlreform von 2c., 40 H. = 35 Pf.
2. Wahlreform, Gewerbereform, Rechtsreform von 2c., 40 H. = 35 Pf.
3. Revolution oder Evolution? von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
4. Ungarns wirtschaftlicher Bankerott von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf. (Vergriffen!)
5. „Landgraf werde hart“. Eine altdeutsche Volkssage, neuzeittümlich erzählt von Adolf Hagen, 40 H. = 35 Pf.
6. Die Reichskleinodien zurück nach dem Reich! Völkische Richtlinien für unsere Zukunft von Harald Arjuna Grävell van Jostenoode, 40 H. = 35 Pf.
7. Ostara, die Auferstehung des Menschen, eine Osterfestschrift von Dr. phil. Adolf Harpf, 40 H. = 35 Pf.
8. Die deutschösterreichischen Alpenländer als Fleisch- und Milchproduzenten von Ing. Ludwig von Bernuth, 40 H. = 35 Pf.
9. Der völkische Gedanke, das aristokratische Prinzip unserer Zeit von Dr. phil. Adolf Harpf, 40 H. = 35 Pf.

10. u. 13. Anthropogonika, ausgewählte rassengeschichtliche Urkunden von J. Lanz-Liebenfels, 80 H. = 70 Pf. (Vergriffen!)
11. u. 12. Das Weibwesen, eine Kulturstudie v. Dr. phil. A. Harpf, 80 H. = 70 Pf.
14. Triumph Israels von R. Freydank, 40 H. = 35 Pf.
15. Weibliche Erwerbsfähigkeit u. Prostitution von Dr. E. v. Liszt, 40 H. = 35 Pf. (2. Auflage!)
16. Judas Geldmonopol im Aufgang und im Zenith, zwei Zeitgedichte von Doktor Adolf Wahrmund, 40 H. = 35 Pf.
17. Die Titelfrage der Techniker, 40 H. = 35 Pf.
18. Rasse und Wohlfahrtspflege, ein Aufruf zum Streik der Wohltätigkeit von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. (Vergriffen!)
19. u. 20. Die Zeit des ewigen Friedens, eine Apologie des Krieges als Kultur- und Rassenauffrischer, von Dr. phil. Adolf Harpf, 80 H. = 70 Pf.

Abschnitt 40 der „Ostara“.

Um den Rassen-Schönheitspreis können sich bewerben alle Abonnenten und Leser der „Ostara“ gegen Einsendung 10 solcher Abschnitte (desselben oder verschiedener Hefte) und einer genauen Photographie. Beurteilung und Zuerkennung erfolgt auf Grund der im Hefte 31 angegebenen Rassenwertigkeitsbestimmung. Auszahlung der Preise am 1. Jänner jeden Jahres.



Abb. 1. Jakob Fugger der Ältere, Typus des gewöhnlichen Geldmachers, primitiv-mongoloider Typus: hohlliegende Augen, große Nase, Wangenfalte, primitives Kinn 2c.

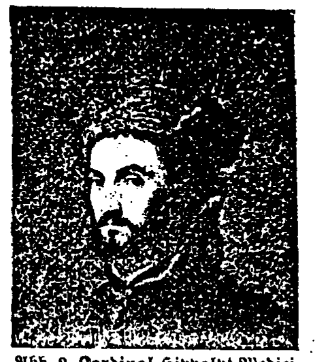


Abb. 2. Kardinal Hippolyt Medici (nach Tizian), Typus des gewöhnlichen Spekulanten, mediterranoider Typus: große konvexe Nase, hohlliegende Augen mit schweren Lidern 2c.

Rassenanthropologie und Rassenpsychologie des Erwerbstriebes.

Die Rassenanlage entscheidet, ob ein Mensch reich wird oder arm bleibt. Der blonde, heroische Mensch lebt vermöge seines helleren Kolorits und seiner Schädel- und Körperformen[1] in der idealeren und höheren Welt des Lichtes. Er wird einfach deswegen nicht reich, weil er das, was sich heute Reichtum nennt, den Besitz materieller Güter, gar nicht als begehrenswert empfindet und daher auch nicht anstrebt.

Keine Rasse kann aus ihrer Haut und ihrem Kopfe fahren, so wie der Vogel fliegen und das Pferd laufen muß, so muß der blonde Mensch den idealen Gütern, der dunkle Mensch den materiellen Gütern zustreben. Wenn wir das phrenologische Schema des heroischen Rassenkopfes[2] betrachten, so sind infolge der axialen und länglichen Ausdehnung des Schädels vor allem die unpaarigen „Sinne“ ausgebildet: also 10 (Selbstgefühl), 15 (Festigkeit) und 13 (Güte). Stark sind auch noch ausgebildet 19 (Idealität), 18 (Sinn für Mystik und Religion) und 16 (Gewissenhaftigkeit). Diese Charakteranlagen, das wird mir jedermann zugestehen, können einen Geschäftsmann eher arm als reich machen.

Ja noch mehr, diejenigen „Sinne“, die heute das Wesen eines findigen Geschäftsmannes ausmachen, fehlen dem heroischen Schädel ganz, so besonders alle „Sinne“, die um das Ohr gelagert sind, da die reine blonde Rasse lang- und schmalschädelig ist. Es sind demnach besonders schwach ausgebildet: X (Nahrungssinn), 7 (Verheimlichungssinn), 8 (Erwerbssinn), 6 (Regsamkeit, Agilität). Was aber besonders wichtig ist, es fehlt ihm 33 (die Rednergabe), daher auch die Kunst des Beschwatzens, Anpreisens, der Hypnose und Suggestion.

---

[1] Vergl. „Ostara“ Nr. 36 und 37.
[2] Vergl. Ostara“ Nr. 37 Abb. 3—6! Ich bitte dringendst, das Heft zur Hand nehmen, da die Bilder zum Verständnis unbedingt notwendig sind.

Im Gegensatz dazu ist gerade bei den Mittelländern 33 besonders stark ausgebildet. Die Spanier, Portugiesen, Griechen, Levantiner, Armenier und ein Teil der Juden, sind daher ausgezeichnete und reiche Geschäftsleute, weil sie Überredungskunst und Darstellungsgabe besitzen. Dazu kommt noch, daß bei den Mittelländern 28 (Zahlensinn) gleichfalls stark ausgebildet ist, dagegen infolge des flacheren Schädeldaches die bei dem heroischen Menschen angeführten idealen Anlagen mehr oder weniger mangeln. Typisch für das Gesicht des Mittelländers ist die scharfe, konvexe und stark vorspringende große Nase (Semiten- oder Judennase), die auf einen besonders ausgebildeten Spürsinn, jedoch auch auf Genußsucht hindeutet. Es ist von Bedeutung, daß nach Krause das mnestorisch-motorische Sprachzentrum in nächster Nähe des Riechkolbens und der Riechsphäre liegt.[1] Infolge der scharfen Einsattlung an der Nasenwurzel treten bei den Mittelländern 22 (Gegenstandssinn) und 30 (Tatsachensinn), zwei wichtige und unentbehrliche Eigenschaften eines guten Geschäftsmannes, stark hervor. Als Bewohner der Subtropen und (ehemals) der schönsten und fruchtbarsten Erdstriche sind sie an Arbeit nicht gewöhnt und suchen daher stets leichten und mühelosen Verdienst. Sie sind die verwegenen, phantasievollen Spieler und Spekulanten. Sie sind groß in der Kunst, billig zu kaufen und teuer zu verkaufen. Dafür haben sie einen fabelhaften Spürsinn. Sie sind wohl auch Betrüger, doch mehr naive als bewußte Betrüger, denn es fehlt ihnen wegen der scharfen Augenhöhlenränder 29 (Ordnungssinn) — daher der heillose Schmutz und die Unordnung in den Basaren, Trödelmärkten und Weltausstellungen! —, 26 (Farbensinn), 25 Gewichtssinn; falsches Gewicht!), 24 (Größensinn; falsche Elle!).

Wenn auch die Mittelländer viele Fehler besitzen, so sind sie im Erwerbsleben doch noch immer erträglich, denn es fehlt ihren Finanzoperationen häufig nicht an einem gewissen genialen, von Optimismus und Elan getragenen Zug (der besonders deutlich zutage tritt bei mediterranheroiden Mischlingen, z. B. Harriman, Medici, Cecil Rhodes, Mendelssohns, Rothschilds). Demgegenüber sind die Mongolen und Mongoloiden die abgefeimtesten und ruchlosesten Spitzbuben, mit denen ein ehrlicher Geschäftsverkehr überhaupt nicht möglich ist. Viele Vorwürfe, die man den Juden wegen ihrer gemeinen Geschäftspraxis macht, treffen daher nicht den mittelländischen Teil der Judenschaft, sondern die besonders in Ungarn, Westrußland und Ostpreußen ansässigen mongoloiden Mischlinge und die abscheuliche Tschandalarasse, die sich hier auf dem Gebiete, wo die Grenzen der heroischen, mongolischen und mittelländischen Rasse zusammenlaufen, herausgebildet hat.

Dieser Rassentyp erfüllt in seiner Veranlagung allerdings alle Erfordernisse, die heutzutage zum Reichwerden notwendig sind. Diese Menschen sind brutale, rücksichtslose Geldmacher und Ausbeuter, moralische

[1]) Vergl. „Ostara“ Nr. 37, Abb. 2.

Menschenfresser, die sich seelenruhig von dem Marke ihrer wirtschaftlich erschlagenen Mitmenschen nähren und schwindeln und stehlen, wo sie können.

Wegen ihrer Breitschädeligkeit fehlt natürlich jede ideale und bessere Regung, dagegen ist 21 (Nachahmung) und die Ohr- und Schläfengegend besonders scharf ausgebildet. So: 9 (Kunstfertigkeitssinn; sie sind gute Handwerker), X (Nahrungssinn), 8 (Erwerbssinn; besonders stark!), 7 (Verheimlichungssinn; ihre Verschmitztheit und Tücke), 6 (Tätigkeitstrieb), 5 (Kampfsinn; Dickköpfigkeit und Bosheit) und 12 (Vorsicht; ihr Polizei- und Spitzelsinn, „Cautal“!).

Während der Mittelländer mit den Augen arbeitet, arbeitet der Mongoloide mit den großen abstehenden Ohren. Man beachte nur, wie diese Dickköpfe überall, wo sie sich aufhalten, im Eisenbahncoupé, im Gasthaus, auf der Gasse, hier und dahin horchen und überall inquirieren und inspizieren und stets auf der Lauer liegen, um ein Opfer anzufallen oder einen großen „Schnitt“ zu machen. Bei ihren Geschäftsunternehmungen gehen sie weit vorsichtiger aber auch viel verschlagener und entschieden mit mehr Berechnung als Leidenschaft zu Werke. Das Spiel und die eigentliche Spekulation ist nicht ihr Fach. Sie begnügen sich lieber mit einem kleineren Gewinn, aber arbeiten auf Massenproduktion und Massenabsatz hin. Wo sie das Heft in die Hand bekommen (z. B. in dem heutigen Norddeutschland, wo im Geschäftsleben der breitschädelige, dunkle (manchmal auch blonde), wendische, obersächsische Mongolenmischling die erste Rolle spielt), dort nimmt das Geschäfts- und Wirtschaftsleben die abscheulichsten Formen an.

Rassenanthropologie und Rassenpsychologie der berühmten Finanz- und Geldmänner.[1]

Es ist kein bloßer Zufall, sondern nur eine Folge der allgemeinen Rassenvermischung mit den dunklen mongoloiden und mediterranoiden Elementen gewesen, wenn gegen Ausgang des Mittelalters und zum Beginn der Neuzeit die verschiedenen Finanzgenies auftauchten, die fabelhafte Reichtümer ansammelten. Fast durchwegs stammen diese großen Geldmänner aus Städten. Die ältesten Familien sind die Welser und Fugger aus Augsburg. Die Fugger waren ursprünglich Weber, und der Begründer dieses Hauses, Jakob Fugger der Ältere († 1457), ist ein ausgesprochener dunkler homo permixtus. Doch lassen sich ganz deutlich jene besonderen rassenphysiognomischen Merkmale erkennen, die bei allen Finanzgenies stets wiederkehren: Hohlliegende Augen mit schweren Lidern (mittelländischer Schnitt), große Nase,[2] weitausladendes Jochbein, daher typische Wangenfalte zwischen Nasenflügel

[1]) Vergl. A. Kohut: Berühmte Kaufleute, und R. Ehrenberg: Große Vermögen und ihre Entstehung.

[2]) Zumeist auch auffallend große Ohren! Ähnliche dunkle Mischlinge mediterraner Rasse waren auch die florentinischen Medici.

und Mundwinkel, großer undifferenzierter Mund, und als besonderes kennzeichnend primitive starke Unterkiefer mit fliehendem (pithekoidem) Kinn. Einen bedeutend höheren Rassentypus stellt sein Neffe Jakob Fugger der Jüngere († 1525) dar; hier liegt entschieden schon sehr starker heroischer Rasseneinschlag vor — weswegen auch Jakob der Jüngere wirklich ein großzügiger Kaufmann war — doch hat er noch denselben Augenschnitt, das starke Jochbein und die Wangenfalte. Feiner ausgebildet sind die lange steile Nase, Mund und Kinn.

Mit den Spaniern und Italienern kamen im XVI. saec. zu den bereits in Deutschland und im nördlichen Europa ansässigen mittelländischen Juden neue dunkle mediterranoide Elemente hinzu, die im großen und ganzen den alten Nordsüd-Handelsstraßen: Rhone—Seine, Rhein, Etsch—Brenner—Augsburg usw. folgten. Nach dem 30jährigen Kriege, der wieder eine ungeheure Zahl blonder Menschen hinweggerafft hatte, beginnt so recht der Triumphzug der Geldwirtschaft der Dunklen, die nun selbst in die früher reinblonden nordeuropäischen Staaten eindringen

„Malborough (1650—1722) brachte vermittelst des Juden Medina, dessen er sich bediente, über Europa das Verderben der neuen Zivilisation, den Handel mit Staatspapieren ... Medina spekulierte auf Staatspapiere und wurde dadurch der Urheber eines neuen Handels und der neuen Börse, auf welcher jetzt täglich in allen großen Städten das Schicksal Europas verschachert wird."[1]

Law († 1729), der berüchtigte Begründer des Aktienschwindels, war 1671 zu Edhinburg als Sohn eines Bankiers (Levi?) geboren. Die Armeelieferanten und Staatsbankiers des 18. Jahrhunderts waren fast alle Juden, also dunkle Mediterranoiden oder Mongoloiden. Neben dem Hofjuden Friedrichs II., Ernst Gotzkowsky, tauchten als größere Finanzmänner die Wertheimer und Oppenheimer und in den napoleonischen Kriegen die Rothschilds auf. Ihnen folgten in neuerer Zeit noch die Bleichröders, Mendelsohns, der „Türken-Hirsch" (Erbauer der Orientbahnen), der preußische „Eisenbahnkönig" Strousberg, Hansemann, Ballin (von der Hamburg—Amerika-Linie; dunkler Jude) usw.

Aus der reichsdeutschen jüdischen Geldaristokratie hervorgegangen sind die Freiherren-Geschlechter: Goldschmidt-Rothschild, von Stein, Günzburg, Landau, Lesser, Rast (früher Liebmann), Machiels-Clinbourg, Magnus, Heine-Geldern, Born. Der Einfluß dieser Familien ist bei ihren Verbindungen mit den höchststehenden Kreisen ein ungeheurer, so daß Heinrich Heine die Rothschilds die Könige der Gläubiger und die Gläubiger der Könige nennen konnte.

Von den Männern, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. an der Wiener Börse ein Millionen-Vermögen machten, gehören wohl gut

[1] Fr. Chr. Schlosser: Weltgeschichte, Bd. XVI, S. 20, nach Th. Schlag's, Handbuch d. Judenfrage, Leipzig, „Hammer"-Verlag.

und gern 90% der dunklen mediterranoiden oder mongoloiden Rasse an. Ich nenne nur Namen wie: die Barone Königswarter, Todesko, Springer, Wodianer, Biedermann, Sina, Schnapper; die Ritter: v. Zinner, Leon Metaxa, Pollak, Rudin, Eskeles, Schiff, Ribarz, Elias, Epstein, Salo Kohn, Placzek, Ziehrer, Salo Stern, Sueß, Prellog usw.

Als Deutschlands größter lebender Finanzmann gilt vielfach Dernburg, der gleichfalls jüdischer Abstammung ist. Maximilian Harden schilderte das Äußere des früheren Bankdirektors, späteren deutschen Reichskolonial-Staatssekretärs, folgendermaßen:[1] „Mittelgroß. Wer nur den stämmigen Rumpf sähe, könnte das Längenmaß überschätzen; die Gestalt ist herkulisch gebaut. (Sitzriesen nennt der Berliner Menschen, die hinter einem Tisch, einer Brüstung größer wirken, als sie sind)[2] ... brauner Bart ... der Schädel spitzt sich nach oben ein bißchen und erinnert auf den ersten Blick dadurch leise an die Bourbonenbirne. Viel Haare über und in dem fahlen Gesicht, dessen Nase der nordafrikanischer Köpfe ähnelt. Besondere Kennzeichen? Gerötete Lider ..." Das Auge hat mittelländischen Schnitt, schwere Lider und liegt hohl, ist aber hell, ein Zeichen, daß in Dernburg bereits blonder Rasseneinschlag vorhanden ist. Auch bei Dernburg sind die charakteristischen Wangenfalten festzustellen.

Stellt Dernburg unter den bisher besprochenen Finanzmännern den bereits höher entwickelten blonden mediterranoiden Rassentypus[3] dar, dem eine gewisse Genialität in der Konzeption nicht abgesprochen werden kann, so ist der unlängst verstorbene allmächtige österreichische Finanzmann Theodor v. Taussig mehr ein Vertreter des dunklen mediterran-mongoloiden Mischtypus.

Die „N. Fr. Pr." schildert das Äußere Taussigs: „Er hatte einen schlanken Körper, der über die mittlere Größe hinausgewachsen war. — Auch sein Kopf hatte keinen unedlen Schnitt, sondern war fein gezeichnet mit scharf hervortretenden Kennzeichen bohrenden Verstandes in den Muskeln der sich steil abdachenden Stirne und den seltsam harten und dunkel gefärbten Augen."

Wir ergänzen diese Beschreibung und bemerken, daß bei Taussig besonders typisch die gewaltige Breitenentwicklung des Schädels über dem Ohre war, was auf die besondere Ausbildung des 12. phrenologischen „Sinnes" der Vorsicht hinweist. Ferners: auffallend große, tiefsitzende abstehende Ohren, hohlliegende mediterrane Augen, sehr große Nase, starkes Jochbein, daher Wangenfalte, Kinn und Unterkiefer waren wegen

[1] „N. Fr. Pr.", Wien 25. Dezember 1906.
[2] Körperproportionen — langer Rumpf, kurze Beine, lange Arme — also: mittelländisch.
[3] Den übrigens auch die Mendelssohns, Biedermanns u. a. aufweisen, offenbar infolge Heirat mit Blondinnen.

des Bartes nicht zu sehen, doch, nach dem breiten Mund zu schließen, jedenfalls primitiv geformt.
Dieser physiognomische Befund wird durch ein Urteil der „N. Fr. Pr." über die finanzielle Tätigkeit Taussigs ganz auffallend bestätigt. „Herr v. Taussig ist trotz seiner kaufmännischen Veranlagung ein moderner Finanzmann . . . niemals gewesen . . . Bis zur Meisterschaft war dagegen seine Handelskunst ausgebildet. Niemand verstand es besser, sehr billig zu kaufen und sehr teuer zu verkaufen.[1] Auch die kleine Finanztechnik, die darin besteht, keine Zinsen zu verlieren und möglichst viel durch Umdrehung (!!) des Kapitals herauszubringen, hatte er in jedem Armgelenk."[2]
Bei der gewaltigen Entwicklung der Oberstirne und dem Fehlen aller auf Gemüt hindeutenden physiognomischen Züge kann es nicht wunder nehmen, wenn Taussig ein rücksichtsloser und mächtiger Gegner war: „Keine Regierung wollte es sich mit ihrem Bankier ganz verderben, und diese Rücksicht, die stets, wenn der Ausbruch eines Streites drohte, wieder fühlbar wurde, hat ihm Freiheiten bei der Verwaltung seiner Bahnen und Gesellschaften verbürgt, die sonst niemand sich hätte ohne bedenkliche Folgen herausnehmen können."

Auch unter den Christen gab und gibt es große Finanzmänner, die den besprochenen jüdischen Familien in nichts nachstehen, ihnen im Äußeren sogar sehr ähneln. Man kann hier wieder dieselben zwei Typen, den mehr mediterranoiden, und den mehr mongoloiden Typus unterscheiden. Zum ersten Typus gehören in Deutschland: Georg v. Siemens (stark gebogene Nase, Wangenfalten, primitiver Unterkiefer, große Ohren, Cautal), Henkel-Donnersmark (große Nase, hohlliegende mittelländische Augen, große Ohren, Wangenfalten usw.). Einen schöneren, schon stark mit heroischen Rassenelementen vermischten Typus stellen die meisten Mitglieder des Fürstenhauses Koburg dar, die fast alle ganz hervorragende Finanzmänner sind; so z. B.: König Leopold II. von Belgien (sehr große Nase usw.), König Ferdinand von Bulgarien (detto), König Eduard VII. von England und Prinz Philipp v. Koburg. Von nicht fürstlichen Personen wäre in dieser Kategorie noch zu erwähnen: Cecil Rhodes (große gebogene Nase, Wangenfalten, große Ohren), John D. Rockefeller (sehr blond, helle Augen, aber hohlliegend, große gebogene Nase, Wangenfalten, Cautal, aber enorm entwickelt der spitzvorgebaute Scheitel [„Firmital" = Festigkeit]), dessen Vermögen heute auf 600 Millionen Dollars geschätzt wird, der Eisenbahnkönig Harriman (dunkler, fast rein mittelländischer Rassentypus, klein, schwarzhaarig und stechende Augen) u. m. a.
Dem mehr mongoloiden Mischlingstypus (mehr oder weniger dunkel) gehören an: Cornelius Vanderbilt (blond, lange Nase, Augen

---

[1]) Vergl. „Cautal".
[2]) „N. Fr. Pr.", Wien, 25. November 1909.

mehr mongolischer Schnitt, besonders scharfe Wangenfalte, breiter Mund, primitiver Unterkiefer), Carnegie, Direktor Wiegand (vom Norddeutschen Lloyd) und der Großteil der heutigen reichen deutschen Großindustriellen-Familien (z. B. Krupp).

Rassenanthropologie und Rassenpsychologie der Reichen und Armen.

Heute und in allen Tschandala-Kulturzeiten entscheiden über den Wert eines Menschen nicht seine äußeren und inneren Vorzüge, sondern lediglich der Besitz an Geld und Geldeswert. Man nennt die Wertung der Menschen nach ihrem Geldbesitz und die darauf beruhende Gesellschaftsordnung Plutokratie. Es liegt ein tiefer Sinn schon in dem Worte „Plutokratie" allein. Pluto ist der Gott der Unterwelt, der Schwarzen, der goldsammelnden Zwerge und Wichtelmänner. In der dichterischen Form der Göttersage wollten dadurch unsere Vorfahren die rassenwirtschaftliche Tatsache andeuten, daß die dunklen und niederrassigen Menschen auch die Menschen des Geldes und der Geldmacherei seien. Wer denkt da nicht an den blondlockigen Helden Siegfried und den dunklen „Zwerg" Alberich, den „Drachen" Fafner, den ungeschlachten und unflätigen „Riesen" Fasholt, die sich in dem Besitze des Nibelungenschatzes ablösen. Immer sind es die Ur- und Tiermenschen, Drachen und Unholde, die die Schätze hüten, und immer wird das Gold und der Hort dem blonden Helden zum Fluche.
Wenn wir nun die Statistik — sie gibt allerdings nur spärliche und indirekte Auskunft — zu Rate ziehen, so läßt sich feststellen, daß heute die Dunklen tatsächlich die Reicheren und die Blonden die Ärmeren sind. Hier spielen vor allem die Juden eine große Rolle. Die Juden sind eine Mischrasse, allerdings eine Mischrasse, die durch jahrhundertlange Inzucht eine gewisse Festigkeit und einen streng umrissenen Charakter, der vorzüglich auf Gelderwerb gerichtet ist, erhalten hat. Doch gerade seit ihrer Emanzipation und der Aufhebung ihrer Abgeschlossenheit nehmen sie so ziemlich denselben Mischrassencharakter an, den ihre Wirtsvölker in Europa besitzen. Im Grunde sind sie eine mediterran-mongoloide Mischrasse; bei den höherstehenden und edler veranlagten ist stets heroischer Rasseneinschlag,[1] bei den ganz verworfenen Typen negroider Einschlag festzustellen. Im allgemeinen sind demnach die Juden eine dunkle Rasse, aber kaum dunkler oder seelisch minderwertiger als die Tschandalarasse unserer modernen Großstädte und Industriebezirke.

---

[1]) Diesem blonden Judentypus entstammen sehr viele Genies, die sich teils durch hervorragenden Intellekt, teils durch ehrenwerten Charakter auszeichnen, letzteres insbesonders dann, wenn der mongolische Einschlag nicht gar groß ist. Dem intellektuellen Typus gehörte z. B. Heinrich Heine an, während z. B. Spinoza und Karl Kraus, der Herausgeber der Wiener „Fackel" (entschieden der größte jetzt lebende deutsche Prosaist), jenem Typus angehören, der hervorragenden Intellekt mit einer vornehmen Gesinnung verbindet.

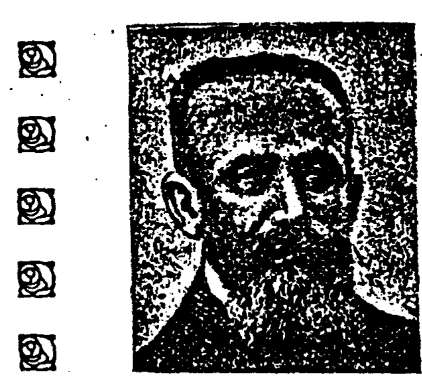


Abb. 3. Theodor v. Taussig, Typus des Großspekulanten. Besonders auffallend: große Ohren, kolossale Ausbildung des „Cautal“ (Sinn der Vorsicht).



Abb. 4. O. v. Wiegand, Typus des deutschen Großindustriellen. Besonders auffallend: kolossale Entwicklung des „Cautal“ (Sinn der Vorsicht).

Wir betrachten hier die Juden nicht vom Standpunkt der Konfession, sondern vom Standpunkt der Rassenkunde, wie dies bereits Napoleon I. getan hat, indem er meinte: „Man muß die Juden als Nation (Rasse), nicht als Sekte betrachten.“[1]

Nun ist es eine selbst dem Laien auffallende Erscheinung, daß im allgemeinen in der Geschäftswelt, besonders in Handel und Gewerbe, das dunkle Rassenelement (christliches und jüdisches) ganz auffallend überwiegt. Man beachte nur, wie selten man einen blonden Handlungskommis oder Agenten sieht! Ich habe mindestens 20mal das Publikum in den Kassensälen der österreichischen Sparkasse und der Postsparkasse in Wien durch je einen halben Tag auf die Rassenangehörigkeit studiert und bin stets zu demselben Resultat gekommen: Als Einleger und Sparer ist der Blonde überhaupt nicht einmal zu 0·1% vertreten. Dagegen war er zu 4% als Beheber von Einlagen vertreten. Das will besagen: Der blonde heroische Mensch bedient sich aus Bequemlichkeit oder Dummheit überhaupt nur selten der Sparkassen, legt wenig ein und spart wenig, weil er ein anspruchsvolleres Leben führt. Oder er ist so arm, daß er weder etwas einlegen, noch beheben kann.

Die Leiter und Beamten fast sämtlicher Wiener Banken sind vorwiegend Dunkelrassige, ebenso herrschen die Dunkelrassigen unter jener Kundschaft vor, die durch Transaktionen gewinnt, während die Verlierer stets die Blonden sind, da sie, wie ich mich selbst hundertfach überzeugen konnte, in Geld- und Börsensachen die reinsten Wickelkinder sind. Besonders blonde Militärs, Aristokraten und Vertreter der geistigen Arbeit, legen eine Unerfahrenheit zutage, welche den Dunklen in Geldgeschäften nur um so mehr zustatten kommt. Dazu kommt noch, daß der Blonde sein Geld und Vermögen mit Grandezza, sogar mit einer gewissen Selbstironie[2] verliert, während der Dunkle, der mit Leidenschaft am Gelde

[1]) Handbuch der Judenfrage, S. 61.
[2]) Der Blonde ist sich seines Geldunverstandes instinktiv bewußt.

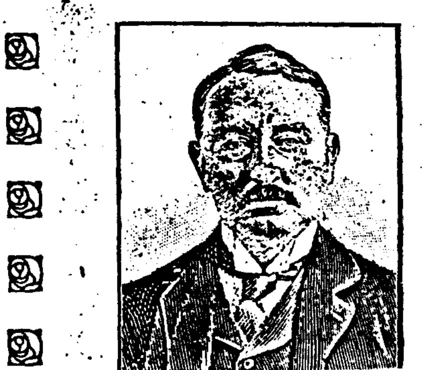


Abb. 5. Cecil Rhodes, Typus des Finanztalentes mediterran-heroider Mischung. Starke Entwicklung des „Cautal“.



Abb. 6. John D. Rockefeller, Typus des wirklichen großen Finanzgenies heroider Rasse. Enorme Entwicklung des „Firmital.“

hängt, schon in Wut und Verzweiflung gerät, wenn er beim Kartenspiel ein paar Pfennige zuzahlt. Auch schon beim Kartenspiel kann man Rassenpsychologie studieren. Dasselbe gilt von allen anderen Spielarten, wie: Wettrennen, Tombolas, Spiellose usw. Die Dunklen spielen mehr und leidenschaftlicher als die Blonden, sie gewinnen auch mehr, meist, weil sie das „Glück korrigieren“.

Neben diesen allgemeinen Beobachtungen wollen wir auch einige statistische Zahlen für den Reichtum der Dunklen und die Armut der Blonden ins Treffen führen. Über den Reichtum der Juden gibt ein Aufsatz von Dr. Hans Rost („Kölnische Volkszeitung“, 14. Juni 1907) interessante Belege. Danach zahlten 1903/04 in Berlin die Katholiken 107 Mk., die Protestanten 135 Mk., die Juden 329 Mk. per Kopf Steuer. Die Juden sind also im Durchschnitt mehr als doppelt so reich als die Christen. In Frankfurt a. M. kamen auf einen Katholiken 59 Mk., auf einen Protestanten 121 Mk., auf einen Juden sogar 427 Mk. Steuer. Im Großherzogtum Baden fielen 1905 an Rentensteuer auf einen Katholiken 477 Mk., auf einen Protestanten 1198 Mk., auf einen Juden 6611 Mk. Bei der Einkommensteuer kamen auf einen Katholiken 105 Mk., auf einen Protestanten 198 Mk., auf einen Juden 1099 Mk. Nach Sombart[1] betrug im Großherzogtum Baden 1903 das steuerbare Vermögen der Evangelischen (38%) nur 855 Millionen, der Katholiken (60%) nur 536 Millionen, der Juden (1·3%) 160 Millionen Mark. In Frankfurt a. M. brachten 1900 24.8000 evangelische Steuerträger nur 3 Millionen, 10.000 katholische Steuerträger nur 600.000 Mk., die 5946 jüdischen Steuerträger aber 2·5 Millionen auf. In Berlin hatten 1903/04 mehr als 1500 Mk. Einkommen nur 138.000 Evangelische, 13.909 Katholische, aber 27.000 Juden!

Obwohl die Juden im Deutschen Reich nur 4·88% der Bevölkerung ausmachten, waren sie imstande 30% der Staatseinkommensteuer aufzu-

[1]) Berliner Vorträge, Dezember 1909.

bringen. In Elsaß-Lothringen, wo die Juden kaum 2% ausmachen, tragen sie 10% der gesamten unmittelbaren Staatssteuern.

Lagarde berechnet, daß die Juden aus den 96 Milliarden europäischer Staatsschuldtitel gut und gern 1%, das sind 960 Millionen Mark jährlich als Ertrag ihrer Börsenmanipulationen in die Tasche stecken.[1] In Rumänien (Provinz Moldau) haben die Juden 45% allen Grundbesitzes inne.[2] Selbst die judenfreundliche Wiener „Neue Freie Presse" findet diesen Zustand ungesund. Das ist auch mehr als richtig, denn gerade in diesen Gebieten machte sich das von den Juden gequälte rumänische Volk in blutigen Aufständen (1907) Luft. Ganz ähnliche Zustände herrschen in den slowakischen und rumänischen Gebieten Ungarns und in Frankreich, wo die Juden ausgedehnten Grundbesitz innehaben. Im Ybbstal in Niederösterreich allein besitzt Rotschild 92 Quadratkilometer, das ist fast ein Fürstentum. („Alldeutsches Tagblatt", 27. August 1900.) Ich lasse seit Jahren in den verschiedensten Bezirken Deutschlands, Österreichs und der Schweiz meine Zeitschrift in einer besonderen, zur Anwerbung blonder Leser bestimmten Fassung annoncieren mit dem strikten Hinweis, daß ich dunkelrassige Leser ablehne. Der Erfolg ist stets derselbe. Obwohl meine Zeitschrift sehr billig ist, melden sich im Durchschnitt auf 1000 Leser einer Zeitung nur 4 Leser, die für die Sache ein Interesse haben, und diese 4 Leser, die sich mir als „blond", „ideal" und „Gesinnungsgenossen" vorstellen, gestehen mir gleich ein, daß sie nicht in der Lage sind, die Zeitschrift zu zahlen, ja im Gegenteil Unterstützung erwarten. Diese Tatsache allein erklärt alles! Man kann ruhig sagen, daß in Deutschland die Blonden durchwegs völlig verarmt und höchstens im Mittelstand und da nur gering vertreten sind. Reich sind die Blonden nur mehr in England, Süddeutschland und Österreich als Aristokraten und Großgrundbesitzer. Auch das läßt sich zahlenmäßig allerdings nur indirekt belegen. Dies beweist eine Untersuchung der Pariser „Revue" (1908), die feststellte, daß auf einen Reichsdeutschen im Durchschnitt nur 33 Centimes pro Tag kommen. Deutschland dürfte bei seinen 70 Millionen Menschen ein Nationalvermögen von kaum mehr als 230 Milliarden Francs haben. Frankreich mit seinen 40 Millionen Menschen besitzt ebensoviel. Nun ist aber Deutschland der entschieden „blondere" Staat!

Die dunklen mongoloid-mediterranen Franzosen sind bekannt als schmutzige Geldverdiener und kleinliche Sparer; das französische Volk besitzt allein an einheimischen Staatsanleihen 17 Milliarden, an einheimischen Papieren 40 Milliarden, an ausländischen Papieren 30 Milliarden, an Bankdarlehen 3½ Milliarden, in Spar- und Genossenschaftskassen 4 Milliarden, an barem Gelde 3½ Milliarden.[3]

---

1) Paul de Lagarde, Mitteilungen Bd. 3, S. 21.
2) „N. Fr. Pr.", 20. März 1907.
3) Zusammenstellung nach Paul Doumer im „Deutschen Michel", Linz, 1909, Nr. 28. England und die Vereinigten Staaten besitzen je zirka 300 Milliarden, Österreich-Ungarn 120 Milliarden, Rußland 80 Milliarden, Italien 60 Milliarden.

Es läßt sich auch indirekt nachweisen, auf wessen Kosten die Bereicherung der Dunklen zustande kommt. Die Dunklen sind eine ausgesprochene Stadtrasse. Man beachte nur die zahlreichen Juden-Familiennamen, die die Stadtherkunft bezeichnen, z. B. Wiener, Berliner, Hamburger, Frankfurter, Augsburger, Oppenheimer, Nürnberger, Leipziger usw. Man beachte ferner, wie zahlreich unter dunklen Christen (besonders des mongoloiden Typus) Familiennamen, die auf Stadtgewerbe zurückgehen, vertreten sind: z. B.: Schuster, Weber, Schneider, Maurer, Schlosser, Bürger, Lederer, Kaufmann, Bäcker, Spängler, Töpfer usw. Dagegen überwiegen bei Blonden die Familiennamen, die auf eine ländliche Herkunft hinweisen, und Wortverbindungen mit: -egger, -rieder, -huber, -eder, -meier, -bauer, -moser, -berger, -thaler, -reuter, -ebner, -schläger, -wieser, -hauser. Der Bauernstand ist auch heute noch in Deutschland und Österreich vorwiegend blond. Aber wie arm ist er geworden, seit die städtische Hunnenrasse das Ruder führt! Auf dem österreichischen Bauerntag 1909 wies der Abgeordnete Bauchinger nach, daß der österreichische Bauernstand mit 7 Milliarden Kronen verschuldet sei. Zu 4½% verzinst, müssen die Bauern jährlich 315 Millionen Kronen den dunklen Großfinanzmännern abführen. „Ein Zins, zehnmal drückender als der Zehent vor 1848!" Folge dieser Verschuldung ist, daß immer mehr Bauerngüter verkauft werden müssen. Von 1892 bis 1899 wurden in den österreichischen Kronländern allein nicht weniger als 74.565 Bauerngüter, die mit 677,300.000 Kronen belastet waren, versteigert. 200 Millionen Kronen konnten nicht hereingebracht werden, ein Beweis, daß die Bauerngüter ⅓ unter ihrem Wert verschleudert wurden! 1901 wurden in Österreich 11.300 Exekutionen von Bauernhöfen im Werte von 70 Millionen Kronen angenommen, 1902 11.100 Versteigerungen im Werte von 73 Millionen Kronen, 1903 11.100 Versteigerungen im Werte von 66 Millionen Kronen, 1904 11.600 Versteigerungen im Werte von 68 Millionen Kronen, 1905 10.700 Versteigerungen im Werte von 68 Millionen Kronen.[1]

Ich glaube, diese wenigen Zahlen genügen, wenn man die Riesenvermögen der wenigen Juden dazu vergleicht.

Rassenanthropologie und Rassenpsychologie der Berufe und Stände.

Abgesehen von der Schädelform, weist auch schon der Körperbau die Dunklen auf mühelosere Berufe hin. Denn die Mittelländer haben lange und schwachgliedrige Arme, die, wie Simons nachgewiesen hat, weniger fest und ökonomisch mit dem Schultergürtel verbunden sind. Die Schultergelenkspfannen stehen zu weit vorne, wodurch die Brust eingedrückt und schmäler wird. Deswegen neigen die Mittelländer

---

1) „Bauernbündler", Wien, 14. August 1910.

(besonders Juden) in unseren Gegenden sehr zu Lungenkrankheiten hin, zu schwerer Arbeit sind sie daher untauglich, auch wenn sie arbeitslustig wären. Diese eigentümliche Ausbildung der Schultergürtelknochen geht zweifellos auf den Umstand zurück, daß die mittelländische Rasse noch nicht so vollkommen dem aufrechten Gang angepaßt ist wie die heroische Rasse. Ähnliches gilt auch von den Mongolen und Negern. Die Mongolen neigen als Breitschädel überhaupt stark zur Knochenerweichung (Rhachitis) hin, während die Neger ein sehr schwaches und zierliches Knochengerüst haben. Mit einem Wort, die Dunklen wollen nicht arbeiten, weil sie einfach nicht arbeiten können.

Die dunklen Rassen meiden ja bekämpfen sogar den ehrlichen Erwerb von Vermögen durch Schwert, Pflug und Erfindung. Denn diese Wege zu beschreiten, sind sie unfähig, da sie ganz der Wesensart der kriegerischen und bäuerischen heroischen Rasse der Blonden entsprechen. Deswegen sind die dunklen Rassen alle Feinde des Militärs und der Landwirtschaft, deswegen sind sie für Weltfrieden und Industrialisierung, um dadurch den Blonden die Wege zum Reichtum, die sie früher im Altertum und Mittelalter ungehindert gehen konnten, zu verrammeln. Allein England hat sich in seiner planvollen Kolonial-Politik,[1] in seinem Land- und Majorats-Adel und in seinem Beuterecht zur See (Kaperrecht) diese Reichtums-Wege bis auf den heutigen Tag offen gehalten und gerade diesem Umstande ist es zu danken, daß es nur mehr in England einen Reichtum der blonden heroischen Rasse gibt.

Die Dunklen haben sich von dem heroischen Wirtschafts- und Erwerbssystem vollständig losgesagt, und an seine Stelle ihr Wirtschaftssystem gesetzt, das im Wesen auf Erpressung mit Hilfe des Kapitals beruht. In Österreich leben von Handel und Verkehr 535.000 Juden, in öffentlichen Diensten und freien Berufen 198.400, von der Industrie 351.100, von der Feld- und Waldwirtschaft dagegen nur 139.000.[2] Es leben demnach sehr hoch gerechnet nur 15—20% Juden von der Feldarbeit. Doch dürften darunter sehr viele sein, die bloß Pächter sind. Demgegenüber sind von der christlichen Bevölkerung in Österreich gut 50—60% wirkliche Bauern.

Werner Sombart hat in einer im Dezember 1909 in Berlin gehaltenen Vortragsreihe die Juden die kapitalistische Rasse genannt. Der plötzliche wirtschaftliche Aufschwung Hollands sei auf das Einströmen spanischer Juden zurückzuführen.

Dem Revolutionär Cromwell haben die Juden die Zulassung in England zu verdanken. Offenbar war Cromwell ihnen verpflichtet. Nach Sombart wurde die Expedition des Columbus mit jüdischem Geld finanziert, und Amerika sei recht eigentlich ein Judenland geworden. Das stimmt, denn heute ist Newyork mit 600.000—700.000

[1]) Die in praktischer und gemeinnütziger Weise von dem vorbildlichen „Emigration office“ London, 31 Broadway gefördert wird.
[2]) Volkszählung 1900.

Juden, die größte Judenstadt. Nach Sombart sind die Juden (wohl auch die Romanen, also überhaupt die Mittelländer) die Erfinder des Kredits, des Börsenhandels, des modernen Kapitalismus und der modernen Kolonialpolitik. Sie haben im Handel zuerst die Form der Unterbietung und des unlauteren Wettbewerbes eingeführt, sie haben die Surrogate, die kleinere Elle, das Dutzend zu elf Stück und andere Kniffe und Pfiffe im Handel in Anwendung gebracht. Die Juden sind seit jeher die Feinde des christlich-germanischen Innungswesens gewesen und die Väter des Freihandels und der freien Konkurrenz, allerdings nur solange, als sie schwächer als die Arier waren. Heute, wo sie stärker sind, gehen sie daran, die alten arischen Einrichtungen in Form von Kartellen und Trusten wieder einzuführen, um den Menschen der heroischen Rasse niederzuhalten.

Ganz richtig schildert Sombart den Charakter des Juden (wir würden sagen des Mittelländers im allgemeinen). Der Jude stammt aus der Wüste und ist Nomade. Kapitalismus und moderne Stadtkultur — die in allen Ländern der Welt ein gleiches Gesicht hat — ist nichts anderes als fortentwickeltes Nomadentum. Bismarck hat daher meiner Ansicht nach unbewußt den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er die Städte Ziegelstein- und Zeitungspapierwüsten nannte.[1]

Es ist daher durchaus richtig, wenn Max Nordau feststellt, daß sich in dem modernen deutschen Geiste sehr viel jüdische Züge finden: im Rot der Politik, im Grün des Gewerbefleißes, im Purpur der Kunst, im Violett der Wissenschaft. Wo Handel, Industrie und Städtewesen vordringt, dort dringt auch das dunkle mittelländische Rassenelement vor. Das gilt z. B. besonders für Frankreich, für die Industriebezirke in Belgien, Westphalen, Königreich Sachsen, nördliches Böhmen und selbstverständlich für alle Mittelmeerländer, wo Griechen und Armenier typische Händlerfiguren sind. Der Industrialisierung ist auch zuzuschreiben, daß besonders die Deutschen Nordböhmens in ihrem Äußeren — trotz Taufe und germanischer Namen — einen dunklen mediterran-mongoloiden Typus aufweisen und, wenn auch sehr intelligent, körperlich sehr degeneriert sind. Sie sind rassenhaft minderwertiger als der Großteil des tschechischen Landvolkes, das im Grunde eigentlich ein slawisch sprechender Germanenstamm ist. Die körperliche und rassenhafte Degeneration ist auch der eigentlichste Grund, warum die Deutschen in Böhmen stetig zurückgedrängt werden. Das Heil der Deutschen Österreichs hängt daher völlig von der Tatkraft der weitaus rassenreineren und weniger degenerierten Alpendeutschen ab, die jedoch bisher in der Politik nicht den Einfluß besaßen wie die Sudetendeutschen.

Die Mediterranoiden und Mongoloiden zeichnen sich ebenso wie alle dunklen Rassen durch frühreifen und bei entsprechender Ausbildung auch durch hochentwickelten Intellekt und lebhaften Ehrgeiz aus. Infolge-

[1]) Vergl. Adolf Wahrmund: Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft, 1887 und „Ostara“ Nr. 16: Juda's Geldmonopol im Aufgang und Zenith.

dessen strömen die Dunklen in gewaltigen Massen in die gelehrten Berufe ein.

Nach der letzten Volkszählung 1900 leben in Österreich 1,244.899 Juden, was nur 4·57% der Gesamtbevölkerung ausmacht. Trotzdem machten die Juden an den Universitäten 16·8%, an den Techniken gar 19·4% aus, ein Zeichen, um wie viel reicher die Judenfamilien sein müssen, die so viele ihrer Söhne studieren lassen konnten.[1]

Entsprechend ihrer rassenbiologischen Veranlagung kann man hier in Betreff der Mediterranoiden und Mongoloiden eine interessante Verschiedenheit feststellen. Die ersteren bevorzugen vornehmlich den Ärzte-, Advokaten-, Journalisten-, Literaten-, Virtuosen-, Künstler- und Schauspielerstand. Denn in diesen Ständen kommen ihnen ihre glänzende Rednergabe, ihr phantasiereicher Stil, ihr faszinierendes Augen- und Mienenspiel und ihre schauspielerischen Talente und Suggestionskünste sehr zu statten. In geistigen Berufen, die weniger Phantasie, aber mehr Pedanterie und Kleinarbeit verlangen, da sind wieder die Mongoloiden stärker vertreten. Dies gilt vor allem von dem Beamten- und Lehrerstand. Die bornierte, staatzerstörende Bureaukratie und Pädagogokratie, die das Unglück Deutschlands und Österreichs sind, gehen auf die dunklen mongoloiden Rassenelemente zurück, die diese Berufe überschwemmen. Deswegen auch der echtmongolische Knechtssinn, die Brutalität gegen unten hin, der Byzantinismus gegen oben hin, die so viele Beamte und Lehrer der heroischen Rasse zur Verzweiflung und nicht selten in den Tod treiben.

Wer noch einen Zweifel gegen meine Behauptung hegen würde, den verweise ich auf die Beamten-, Lehrer- und auch Pfarrer[2]-Schematismen. In Deutschland sind die Sachsen (Königreich), in Österreich die Deutschböhmen ganz unverhältnismäßig stark vertreten. Es sind dies gerade jene Industriebezirke, wo das dunkle mongoloide Mischrassenelement besonders vorherrscht.

Mag nun der dunkle Mischling den oder jenen Beruf ergreifen, er wird stets ein geschickter Geschäftsmann sein. Selbst der Künstler- und Gelehrtenberuf, in dem sonst der blonde Idealist verhungert, wirft ihm goldene Früchte ab. So in der Musik: Meyerbeer, Mendelssohn, Offenbach, Puccini, Leoncavallo, Johann Strauß, Oskar Strauß Saint-Saëns u. v. a. Die Virtuosen: Joachim, Vieniawski, Hubermann, Elmann, Vesey, Vieuxtemps, Sauer, Rosental usw. Der geschäftskluge Mittelländer Gabriele d'Annunzio hat bereits seinen Dichterruhm eskomptiert, indem er bei einem reichen Landsmann del Geppo aus Aquila 250.000 Lire aufgenommen hat, um seine Schulden zu zahlen. Als Sicherheit deponierte er acht Originalmanuskripte,

[1]) „Deutscher Michel", 23. Juni 1906.
[2]) Die Geistlichen gehören eigentlich zum Lehrberuf.

die del Geppo in einer eisernen Kassette bei einer Bank in Aquila hinterlegte.[1]

Sind die Mediterranoiden vorwiegend Händler und kühne, meist zu phantastische Spekulanten, so bevorzugen die Mongoloiden mehr den Gewerbestand und die Industrie. Es geht dies unverkennbar auf ihre besondere Rassenanlage zurück. Die Mongolen zeichnen sich, wie dies die chinesische und japanische Kleinkunst ganz deutlich beweist, durch besonderes Handfertigkeits- und Nachahmungstalent aus, sie sind geradezu eine menschliche Präzisionsmaschine, deswegen entspricht das rein Mechanische und Maschinelle völlig ihren Anlagen. Sie sind in ihren Geschäften vorsichtig, kühl berechnend, begnügen sich mit kleinem Gewinn, arbeiten aber als typische Massen- und Herdenmenschen — die Chinesen allein machen zwei Drittel der ganzen Menschheit aus — mit Vorliebe auf Massenabsatz hin. Einen und denselben Gegenstand millionenmal geistlos aus einer Form zu gießen, oder mit einer Maschine herzustellen, und daraus Kapital zu schlagen, darin sind alle Mongoloiden unerreichte Meister. Durch Betrügereien, wie z. B. Nachahmung geschützter Gegenstände, durch Verwendung schlechteren Materials, durch geringeres Maß u. dgl. wird der Gewinn nach Kräften noch erhöht.

Besonders zwei Stände, die sich im Mittelalter eines sehr großen Ansehens erfreuten und um Kunst und Verkehr verdient gemacht haben, sind heutzutage nach meinen Beobachtungen besonders stark durch schwarzhaarige und schwarzäugige Mongolenmischlinge vertreten, der Stand der Baumeister und Gastwirte. Auf dem flachen Lande sind diese Stände vielfach zu einer wahren Blutsaugerpest ausgeartet. Diese Landmaurermeister und Schankwirte sind meist untersetzte, kurzbeinige, rundschädelige, feiste, brutale aber geschäftskluge Spitzbuben, die den harmlosen Blonden das Mark aus den Knochen herausschinden und sie beleimen, wo sie können.

Besonders die Maurermeister haben viel auf dem Kerbholz. Überall gehen sie herum, reden den Leuten ein, ihre alten schönen, unbelasteten Häuser niederzureißen und mit teurem geborgten Bankgeld einen geschmacklosen Pagodenbau aufzuführen, aus dessen Schnörkelfassade dem Kenner die waschechte Mongolenfratze des Erbauers entgegengrinst. Sie sitzen natürlich immer in den Gemeindevertretungen, wissen im voraus, was beschlossen wird, können dann leicht in Grundstücken spekulieren und durch geschickte Parzellierung ihre blonden Nachbarn an die Wand drücken. Im Jahre 1901 kaufte ein Maurermeister in der Nähe Berlins ein Grundstück um 40.000 Mark. Im Jahre 1906 verkaufte er dieselbe Grundfläche, allerdings parzelliert, um 186.000 Mark![2] Man begreift nunmehr, warum die Dunklen so schnell reich, die Blonden so schnell arm werden.

In welchen Berufen sind nun die Blonden vertreten? Wer nicht Landwirt ist, der führt meist ein kümmerliches Dasein. Die von ihrer Scholle

[1]) „N. Fr. Pr." Wien, 15. August 1910.
[2]) „Deutscher Michel", Linz, 19. Mai, 1906.

vertriebenen Bauern werden zu Tausenden Amts-, Bank- und Privatdiener, Kondukteure, Eisenbahnarbeiter und Kutscher. 50—75% dieser Berufe sind bäuerlicher Herkunft.[1] Wenige wenden sich den gelehrten und freien Berufen zu, ohne Reichtümer zu sammeln, denn sie sind Idealisten und ehrliche Menschen und können nicht reich werden. Ja sie dürfen nicht reich werden, denn die Tschandala brauchen den ehrlichen Menschen als Karrenschieber. Ich machte da eine merkwürdige Beobachtung: Alle Berufe und alle Stellen, die große Verantwortlichkeit, Pflichttreue und Ehrlichkeit verlangen, die sind vorzugsweise mit Blonden besetzt. Ich habe daher auffallend viele und prächtige heroische Rassenköpfe angetroffen z. B. als Bankkassiere. Bankbureaus, in denen es von Schwarzköpfen wimmelt, werden zur Kasse selten einen Schwarzkopf hinstellen. Auch Kassenboten, Geldbriefträger, Kondukteure, überhaupt alle Beamtenstellen, die mit Bargeld zu schaffen haben, werden mit Blonden besetzt sein. So sind also den Dunkeln die Blonden die Sklaven der Ehrlichkeit und der Pflichttreue geworden. Dasselbe gilt von Posten, die kolossale Verantwortlichkeit verlangen, wie: Förster, Soldaten, Eisenbahnstationsvorsteher, Maschinführer, Schiffskapitäne, wie überhaupt Seeleute. Instinktiv drängt es den Menschen der heroischen Rasse, wenn er von der Landscholle weggerissen wurde, wieder zu Berufen hin, die aus der Stadt hinaus in Gottes freie Natur führen. Sie kehren instinktiv immer wieder dahin zurück, woher sie gekommen sind und wohin sie gehören.

---

[1]) „Der Bauernbündler", Wien, 14. August 1910.



Abb. 7. Maurermeister-, Schankwirt-, Erpresser-, Spitzel-, Bürokraten- und Pädagogokraten-Typus gefährlichster Sorte. (Nach einer Zeichnung von E. Thöny aus „Simplizissimus" XIV, Nr. 46. Mit Erlaubnis des Verlegers A. Langen, München.)

Herausgeber und Schriftleiter, J. Lanz-Liebenfels Rodaun-Wien.
7225 10 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

für den Mann der minderen Artung von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
22. u. 23. Das Gesetzbuch des Manu und die Rassenpflege bei den alten Indern von J. Lanz-Liebenfels, 80. H. = 70 Pf.
24. Über Patentrecht und Rechtlosigkeit des geistigen Arbeiters von sc., 40 H. = 35 Pf.
25. Das Ariertum und seine Feinde von Dr. Harald Grävell van Jostenoode, 40 H. = 35 Pf.
26. Einführung in die Rassenkunde von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
27. Beschreibende Rassenkunde von J. Lanz-Liebenfels 40 H. = 35 Pf.
28. Antlitz und Rasse, Abriß einer rassenkundlichen Physiognomik von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
29. Allgemeine rassenkundliche Somatologie von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
30. Besondere rassenkundl. Somatologie (I.) v. J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
31. Besondere rassenkundl. Somatologie (II.) v. J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
32. Vom Steuer-eintreibenden zum. Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
33. Die Gefahren des Frauenrechts und die Notwendigkeit der Herrenmoral von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
34. Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems von J. Lanz-Liebenfels, H. 40 = 35 Pf. (Vergriffen!)
35. Neue physikalische u. mathematische Beweise für d. Dasein der Seele von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
36. Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
37. Rassenphrenologie v. J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
38. Das Geschlechts- u. Liebesleben der Blonden und Dunklen. I. Anthropologischer Teil von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
39. Das Geschlechts- u. Liebesleben der Blonden und Dunklen. II: Kulturgeschichtlicher Teil von J. Lanz-Liebenfels, 40 H. = 35 Pf.
40. Rassenpsychologie des Erwerbslebens. I: Die Verarmung der Blonden und der Reichtum der Dunklen von J. Lanz-Liebenfels 40 H. = 35 Pf.

Ostara-Bücherei.

Praktische Anleitung zum rationellen Betriebe des Obstbaues von Josef Löschnig, A. Hartleben, Wien, 1910. K. 6·— = Mk. 5.40. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Obstbaues findet in immer weiter werdenden Kreisen die richtige Würdigung. Obst ist die der Gesundheit der höheren Rasse zuträglichste Kost, und Obstbau die edelste und passendste Beschäftigung für einen höhergearteten Menschen. Das treffliche Buch Löschnigs, das mit 5 Tafeln und 355 Abbildungen von dem Verlage glänzendst ausgestattet in 3. Auflage erscheint, ist wohl das beste Handbuch des Obstbaues, das in neuester Zeit im Buchhandel erschien, so daß wir es mit gutem Gewissen jedermann empfehlen können.

Leitfaden der Geheimwissenschaft von Hugo Schoeppl, Verlag Paalzow u. Co., Halle a. S., Mk. 1·50. — Ich wüßte kein besseres und wohlfeileres Büchlein, das schneller und verläßlicher den Anfänger in dieses interessante Wissensgebiet einführen würde, als Schoeppl's Leitfaden. Es werden die bedeutsamsten Phänomene wie: Hypnotismus, Suggestion, Telepathie, Magnetismus, Spiritismus, Träume, Astrologie, Chiromantie, Graphologie, Phrenologie, Wünschelrute, Nekromantie und Magie in anschaulicher und interessanter Weise erläutert.

Einführung in die deutschösterreichische Politik von Dr. V. Wießner, Verlag R. Linke, Dresden 1910, Mk. 3·—. Das vorliegende Buch füllt tatsächlich eine Lücke in dem deutschen Schriftum aus und behandelt das schwierige Thema in ernster und sachlicher Form. Wir wünschen nur angelegenst, daß dieses Buch recht viele reichsdeutsche Volksgenossen lesen, die über österreichische Verhältnisse noch viel zu wenig unterrichtet sind. Es ist ein gutes und aufklärendes Buch, das noch viel Segen stiften kann, wenn es fleißig gelesen wird und seine Ratschläge auch Beachtung finden.